

Vierteljähriger Abonnementpreis im Bezirke von ganz Bayern nur 20 fr., ohne irgend einen weiteren Post-Ausschlag. Auch von Nicht-Abonnenten der Postzeitung werden Bestellungen angenommen.

Sonntags-Beiblatt

zur

Mugsburger Postzeitung.

Auch durch den Buchhandel können diese Blätter bezogen werden. Der Preis beträgt, wie bei dem Bezug durch die Post, jährlich 1 fl. 20 fr.

Neunter Jahrgang.

N^o 26.

1. Juli 1849.

Erwiderung der hohen Versammlung der österreichischen Bischöfe auf die Vertrauensadresse des Wiener Katholikenvereins.

An den Wiener Katholikenverein für Glauben, Freiheit und Gerechtigkeit.

Die versammelten Bischöfe haben in der Zuschrift des Wiener Katholikenvereins mit Freuden den Ausdruck des frommen Muthes und der treuen kirchlichen Gesinnung gefunden, welche den Verein befehlen, und einen Beweis des Vertrauens und der Theilnahme, die derselbe der Versammlung widmet.

Sie erkennen in den katholischen Vereinen ein sehr wichtiges und heilsames Mittel zur Förderung und Befestigung des religiösen und kirchlichen Sinnes in einer Zeit, welche die Vereine mit dem wirksamsten Erfolge für andere oft entgegengesetzte Zwecke benützt, und sie erwarten von diesen Vereinen die gesegnetsten Erfolge, wenn sich dieselben innerhalb der Schranken halten, welche durch die Lehre und Verfassung der katholischen Kirche für jede Bewegung auf kirchlichem Gebiete gesetzt sind, und wenn sie auch die Bethätigung der katholischen Liebe im wirklichen Leben (durch Ausbildung der Wohlthätigkeitsvereine) anstreben.

Mögen die katholischen Vereine in Oesterreich in diesem Geiste zahlreich und kräftig emporblühen! Der bischöfliche Beistand wird ihnen nicht fehlen.

Wir müssen auch mit Rührung der frommen Geleite gedenken, welche für den gesegneten Erfolg unserer Beratungen, nach den Versicherungen der Adresse, von vielen Gläubigen täglich dargebracht wurden. Wir haben einen hohen Werth darauf gelegt, und wir selbst erstehen von dem Gotte alles Trostes, daß er den Segen erfülle und bekräftige, den wir hiemit über alle Mitglieder des Vereines aus der Fülle des Herzens aussprechen.

Wien, den 17. Juni 1849.

Im Namen der versammelten Bischöfe:

Friedrich,
Cardinal und Fürstbischof.

Die katholischen Vereine. *)

Es thut Noth, diesen hochwichtigen Gegenstand immer wieder aufs Neue zur Sprache zu bringen, da die Vereinsfrage noch nicht so allgemein und mit jener Energie betrieben wird, wie sie es verdient und wie unsere Zeitverhältnisse es erheischen.

Den kirchlich Gesinnten kann über die Zweckmäßigkeit der katholischen Vereine auch nicht mehr der leiseste Zweifel entstehen, nachdem das Oberhaupt der heiligen Kirche, unser glorreicher Papst Pius IX., dieselben gutgeheißen, nachdem die in Würzburg versammelt gewesenen Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands sie gebilliget und von da an die allermeisten Oberhirten in besondern Ausschreiben oder in ihren Pastoralbriefen sie dringend empfohlen haben. Für die Vereine steht und spricht also die höchste Autorität. Die Ansicht der Indifferenten, der Gleichgültigen ist von keinem Belange; denn wie sie vor der neuen Zeit, die mit dem letzten Jahre angebrochen ist, um das Wohl und Wehe der Kirche sich blutwenig gekümmert, ja, wie sie gerade durch ihre Theilnahmlosigkeit einen guten Theil dieses Wehes, der unerquicklichen, traurigen Zustände mit herbeigeführt und dauernd gemacht haben, so liegt ihnen auch jetzt das Schicksal der Kirche, ob sie mit Wunden bedekt, ob sie sieggekrönt aus dem Kampfe hervorgehen wird, wenig am Herzen; sie haben höhere und andere Sorgen — wie sie ihre materiellen Interessen sichern und ihren irdischen Besitz

sich unvermindert erhalten. Die Bitterkeit aber, womit die Feinde des Christenthums, der Kirche und aller socialen Ordnung die katholischen Vereine angreifen, der Hohn, der bei dem unscheinbaren Entstehen derselben um ihre Lippen spielte, der Aerger über das unvermuthet schnelle Wachstum, die grundlose Verdächtigung, daß durch sie der Reaction in die Hände gearbeitet werde — all dies sind bündige Zeugnisse dafür, daß die Vereine ihre Aufgabe erfüllen, daß durch sie manche und viele Elemente gerettet worden sind, die auf eine andere Weise den Gefahren, dem Verderben nicht entrisen werden konnten.

Der Wunsch und das Streben, die Freiheit der Kirche, des Unterrichtes und der Erziehung mit vereinten Kräften zu erringen, hat zunächst die katholischen Vereine ins Leben gerufen; die Stimme von vielen Millionen Katholiken Deutschlands konnte, durfte nicht überhört werden; ihren Forderungen wurde, wenn auch nicht im größtmöglichen Maße, Rechnung getragen, die Freiheiten und Rechte der Kirche sind anerkannt — aber von da bis zur wirklichen Durchführung im Leben ist noch ein großer, ein mühevoller Schritt. Wohl haben diesen zunächst die Bischöfe zu thun, wie sie denn auch nach gemeinsamer Berathung schon jetzt, mit Vorsicht zwar, aber auch mit Entschiedenheit die neue Bahn betreten haben; ihnen vor Allem liegt ob, strenge Wache zu halten, daß von den anerkannten Rechten und Freiheiten der Kirche nicht die eine oder das andere unter der Hand wieder entzogen oder durch allerlei Wendungen und Maßnahmen wirkungslos oder gar unnütz gemacht werde; aber in diesem Wächteramte werden sie um so unermüdlicher, in dem Voranschreiten um so entschiedener seyn, wenn sie wissen, daß die glaubendstreuen, die eifrigsten und begeistertesten Katholiken geschaart hinter und neben ihnen stehen, bereit, jede rechtmäßige Forderung mit ihrem ganzen Gewichte zu unterstützen und durch pflichttreue Ausübung der als Staatsbürger ihnen zustehenden Rechte und Befugnisse, wie z. B. durch Petitionen, deren Gewährung oder Zugeständnis zu erwirken. Ohne Vereine werden großartige Adressen, deren Regierungen und Kammern Beachtung schenken müssen, nie zu Stande kommen, durch sie aber auf die schnellste und leichteste Weise.

Das Schul- und Unterrichtswesen, von der geringsten Dorfschule bis hinauf zu den „Burgen der Wissenschaft,“ den Universitäten, liegt, wie viel auch seit Jahren darüber geredet, geschrieben, Vorschläge gemacht und Beschlüsse gefaßt worden, noch gar sehr im Argen; nicht die geringste Abhilfe der schreiendsten Mißstände, denen wir vielleicht den größten Theil der Verwirrung, der entzögeltten Leidenschaften, der Frivolität, der sittlichen und religiösen Verkommenheit, verbunden mit einer entsetzlichen Anmaßung unter der Jugend verdanken, hat bis jetzt stattgefunden; wie die Unterrichtsfreiheit erlangt, durch welche Mittel sie geschützt und gehandhabt werde, welcher Antheil an den Schulen dem Staate, welcher der Kirche zufallen soll, darüber sind sich noch die Allerwenigsten klar; der Gebante an Schulbrüder und Schulschwester, überhaupt an religiöse Genossenschaften, ohne welche die Freiheit des Unterrichtes und der Erziehung nie zur vollen und lebenskräftigen Ausführung gelangen kann, liegt zur Zeit noch den Allermeisten so fern, daß selbst viele der Besseren darin eine schwere Versündigung an dem Geiste der Zeit und an seinen Forderungen erblicken. Unterdeffen geht das Streben und Bemühen, die Schule noch mehr zu entchristlichen, als dies wirklich schon mit ihr der Fall ist, unaufhaltsam seinen Gang; die verderblichen Ansichten und Grundsätze greifen immer tiefer und weiter um sich, und zuletzt wird der Boden so vollständig unterwühlt, daß nur mit vieler Mühe und nach hartem Kampfe ein einigermaßen wohlthätiger Bau darauf errichtet werden kann. Denn daß der seitherige vom Grunde, vom Fundamente bis zur Spitze hinaus ein schlechter und dem Einsturze nahe sey, darin stimmen Freunde wie Feinde des Christenthums miteinander überein, wie sie auch in der Ansicht nicht voneinander abweichen, daß jener Partei, der des Umsturzes oder der der gefeß-

*) Aus dem Katholik.

lichen Ordnung und Freiheit, die Zukunft angehöre, welche des Unterrichts und der Erziehung der Jugend sich bemächtigt. Gerade in der Schulfrage haben die katholischen Vereine eine sehr hohe, nach unserm Dafürhalten noch nicht genug erkannte oder dargelegte Wichtigkeit. Dem katholischen Volke fehlt noch durchweg die rechte und tiefe Einsicht in die Mängel und Gebrechen des jetzigen Schulsystems und in den tiefsten Grund derselben. Eine Aufklärung darüber, eine Enthüllung der Absichten, Pläne, Mittel und Wege der Gegner des, nur allein durch die Kirche zu pflegenden christlichen Elementes und Geistes in der Schule, die gebührende Zurechtweisung der Verdächtigungen, welche von Seiten der modernen, aufgeklärten, emancipationsfüchtigen Volksschullehrer und ihrer Freunde wider die Kirche und deren Ansprüche, die zunächst darauf sich gründen, daß sie die einzige und rechtmäßige Mutter der Schule ist, ausgeübt werden — all dies ist nur in Vereinen möglich, wie auch andere Gegenstände von der allergrößten Wichtigkeit, wie z. B. die socialen und politisch kirchlichen Fragen, die Vorträge bei Wahlen u. s. w. nur in denselben mit der notwendigen Gründlichkeit besprochen und behandelt werden können.

Endlich ein dritter Punkt ist die Hebung und Pflege des kirchlichen Lebens, welche mit dem Vereinswesen auf das Engste zusammenhängt. Dies ergibt sich schon einfach aus der Thatsache, daß an manchen Orten aus vorhandenen Bruderschaften die katholischen oder Pius-Vereine sich gebildet, und diese dann jenen wiederum neue Lebenskraft und Jugendfrische zugebracht haben, an andern dagegen die Vereine jetzt schon die Mutter kirchlicher Verbrüderungen geworden sind, und allerwärts das Bedürfnis und Verlangen nach solchen geweckt haben. Die Feier kirchlicher Feste hat durch die Gesamtheilnahme der Mitglieder eines Vereins einen bedeutenden Aufschwung genommen: bei Processionen und andern ähnlichen Aeußerungen des kirchlichen Geistes gibt sich größere Andacht, schönere Ordnung kund, als vordem der Fall war, und wie Schreiber dieses schon mehrfach wahrzunehmen Gelegenheit hatte, wirkt ein Verein nach dieser Seite hin weckend und belebend nicht nur auf den Ort selbst, an dem er besteht, sondern selbst auf eine ganze Umgegend.

Damit haben wir nichts Neues, und selbst nicht einmal etwas Vollständiges gesagt; wir wollten auch nur, nach dem Scipionischen Aussprüche: caeterum censeo, von Neuem anregen, damit in den bestehenden Vereinen die Thätigkeit erhalten, und da, wo solche noch nicht vorhanden, zur Gründung ungehindert geschritten werden möge. Der Beginn ist nicht so schwer, wie Manche in ihrer Aengstlichkeit glauben mögen — und mit dem Anfange ist schon das Allermeiste gethan.

Kirchliche Reisebilder. *)

II. Deutschlands.

Mit wehmüthigen Gefühle greife ich zur Feder, um mit schwachen Zügen das kirchliche Bild Deutschlands zu zeichnen. Wenn ich an die Tage denke, wo ich heiteren Sinnes die üppigen Fluren Bayerns, die romantischen Ufer des Rheines, und all die lachenden Gauen und gewerbreichen Städte durchwanderte, und damit den jetzigen Zustand verglicke, da weht es mich kalt an, und ein undeutscher Zug — die Melancholie — umspielt meine Züge. So wechseln die Dinge auf Erden. Im verfloffenen August blickte man in Deutschland wie von einer ruhigen Warte auf das tief zerrissene und gewitterschwangere Oesterreich herein; jetzt, wo noch kein Jahr verflossen, werfen wir Oesterreicher den Blick über unsere schwarzgelben Schranken hinaus, und betrachten das großend über Deutschland sich zusammenziehende Wolkenmeer mit bangem Gefühle, obwohl die Warte, auf der wir solche Betrachtungen anstellen, gerade keine ruhige und gefahrlose zu nennen ist. Wohin wird das noch führen? so fragt pochend das besorgte Herz. Sollte es möglich seyn, daß das neu erwachte Streben für Realisirung der edelsten Güter der Menschheit mit dem Falle Deutschlands zusammentreffe? Soll das Morgengold der Freiheit zugleich die blutige Abendröthe für ein Volk seyn, das selbst in seinem rohesten Naturzustande eine Freya zur Gottheit hatte? Soll dieses Volk, das bisher wie eine Leuchte den Völkern Europas in Wissenschaft und Cultur voranging, zum Schleppträger eines fremden Herrn sich herabwürdigen, oder unfähig, ein einzig Reich zu bilden, seine edelsten Kräfte versplitttern, und zum Spotte der Welt sich geberden? Nein, nein, das wird es nicht, denn deutsches Blut ist edel, tapfer, herzlich, aufrichtig, fromm und gottesfürchtig, und nur jene Leute, die in ihrer feigen Brust Hochverrath brüten gegen König und Vaterland, und das gutmüthige Volk aufreizen, um es am Narrenseile zu führen, schänden den deutschen Stamm, denn sie hassen das Licht

und die offene Ehrlichkeit. Diese möge man anfeinden und meinet halben mit Spott und Hohn abfertigen, aber über eine ganze Nation wolle man nicht so leicht den Stab brechen, noch dazu über eine solche, welche so tolerant gegen alle andern Nationen sich bezeigt, wie die deutsche thut. Ich habe in meinem ersten Reisebilde (Belgien) vorhergesagt, daß die zwei nachfolgenden mehr Schatten enthalten werden. Der Anfang mit dem wehmüthigen Eingange ist gemacht, und ich werde nochmal auf das darin Gesagte zurückkommen. Für jetzt möge sich die Sitrne glätten und das Auge freundlich erheitern, denn der gewaltige Donaustrum, welcher das Dampfschiff sammt seinen Passagieren außer Engelhardtszell aus Gestade trieb und beinahe an einem hervorragenden Felsen stranden ließ, ist vorüber, und ein lieblicher Regenbogen umschlingt die Berge der beiderseitigen Ufer. Ich will die gütigen Leser nicht mit Landschaftsbildern oder Ortsbeschreibungen behelligen, sonst könnte ich über so manche Gruppe interessante Details liefern, aber sie gehören nicht zu einem kirchlichen Reisebilde. Darum schweige ich auch über die majestätische Lage von Passau, dem alten bischöflichen Sitze, welcher einst weit und breit hin das Centrum christlicher Bildung und Sitte war, gleich den drei Türmen, welche die Mauern dieser Stadt bespülen, und im Angesichte derselben sich brüderlich mengen und mischen. Auch an der berühmten Walhalla, die ich an einem so herrlichen Abende wie später den Hafen zu Antwerpen sah, fahre ich vorüber und lande in Regensburg.

Ein gelehrter Historiker sagt von den alten Städten Deutschlands, sie stehen da wie verfeinerte Capitel aus der Geschichte einer großen Bergangenhait. Diese Worte gelten besonders von Regensburg. Jeder Thurm, jede Kirche, ja fast jedes Haus weist hin auf die große Rolle, welche einst diese Stadt auf politischem und kirchlichem Gebiete zu spielen hatte. Reichstage und Synoden, Krönungen und Friedensschlüsse, sie wurten hier gepflogen. Lange stand ich in stummer Bewunderung vor der Hauptfacade des gothischen Domes, welche von den letzten Abendstrahlen beleuchtet einen doppelt tiefen Eindruck auf mich machte; ich wenigstens muß aufrichtig gestehen, daß selbst der Rönnerdom für den ersten Augenblick mich bei weitem leerer ließ. Tags darauf las ich an einem der ungemein lieblichen Seitenaltäre des Domes die heilige Messe, und besah dann das Innere desselben. Ist das eine Majestät und Herrlichkeit, eine ergreifende Einfachheit, die das Herz erschüttert! Man fühlt die Nähe Gottes und vergißt nicht, daß man in einem Tempel ist. O möchte doch auch unser St. Stephanndom in Wien solch glückliche Restauration erfahren, möchte sich ein kunstverständiger Mäcen daran machen, und das ehrwürdige Gebäude seines heterogenen Schmuckes entledigen — so dachte ich mir im Stillen. An dem Grabe des heiligen Wolfgang und St. Emeran bin ich lange Zeit sinnend gestanden. Was wirkten jene Männer, und was wirkten wir? Jene Zeit, in der sie wirkten, gilt für barbarisch, und wir dünken uns weise und im Zenith der Cultur! Wo sinkt die Wagschaale?? Ich war theilweise froh, als ich ins Freie kam, und von den Terrassen der leider unvollendeten Thürme hinausschauen konnte auf die üppigen Saaten und die stolz dahin wogenden Fluten der Donau. Die Erde ist so schön und die Menschen erleiden sich selber das Daseyn! Die andern Merkwürdigkeiten übergehe ich, und ziehe es vor, in einem Gesamtüberblicke dem gütigen Leser zunächst die kirchlichen Zustände Bayerns vorzuführen, wie sie sich auf meiner Wanderschaft mir aufgedrängt haben. Ich wiederhole es, es ist ein subjectives Urtheil, das ich fälle. Was zunächst den religiösen Sinn des Volkes betrifft, so ist dieser in Bayern bereits ein charakteristisches Kennzeichen geworden. Das Landvolk geht gerne zur Kirche und hängt meistentheils mit Ehrfurcht und Vertrauen an seinen Seelsorgern. Auch in Städten sind die Kirchen stark besucht, besonders fiel mir dies in München und Augsburg auf, so wie ich überhaupt legerer Stadt eine Lobrede über ihre solide katholische Haltung zu spenden gesonnen wäre. Man merkt den Leuten an, daß sie wirklich beten, und nicht bloß die Hände falten und die Lippen bewegen, es ist ein Gebet vom Herzen heraus, mit aller Frische der innigen Ueberzeugung. Wenn öftere Communionen, Gebetsvereine u. dgl. ein Abzeichen des Ultramontanismus sind, so sind die Mehrzahl der Bayern Ultramontanen. Gottlob! Auch der gewöhnliche Bürger liest nebst dem politischen Blatte gerne ein religiöses, und folgt mit Aufmerksamkeit der Entfaltung des katholischen Lebens in anderen Ländern. Ich bin mit ganz ordinären Leuten zusammengetroffen, die sich über kirchliche Ereignisse, und insbesondere religiöse Controversfragen sehr bündig auszudrücken wußten. Gegen die königliche Familie trägt der Bayer eine kindliche Pietät, wie ich mich dessen selber zu überzeugen Gelegenheit hatte; (über das Verhältniß mit der weiland spanischen Tänzerin spricht er schonend und entschuldigend). Den Protestanten gegenüber fand ich die Katholiken tolerant und gefällig, nirgends hörte ich beleidigende Ausdrücke, wohl aber schien es mir, als ob in den gemischten Städten die Leute viel belehener und gebildeter wären. Doch

*) Aus der Wiener Kirchengeitung.

muß ich auch den Protestanten, so weit ich sie in Bayern kennen lerne, ein ehrenvolles Zeugniß ausstellen; sie sind selbstständige Leute, die mit sich abgeschlossen haben, sie haben so zu sagen, etwas fires, auf das sie bauen, im Contraste mit den zerfahrenen Protestanten des preussischen Nordens. Besonders sprachen mich einige der theologischen H. H. Professoren auf der protestantischen Facultät Erlangen an, deren Vorlesungen ich besuchte. Diese trugen das Gepräge der Gelehrtheit, und die jungen Theologen schienen mit Interesse dem öfter tiefes Nachdenken erheischenden Vortrage im Nachschreiben zu folgen. Ein Professor, den wir in seiner Wohnung besuchten, und der vieles mit uns sprach über Götter, Beist und Ehrlich, reichte uns beim Abschiede die Hand und sprach dieselbe drückend: „Junge Freunde, wirfen wir alle zusammen, es ist ja Ein hohes Ziel, nach dem wir streben.“ Mich rührten seine Worte, und ich habe lange über sie nachgedacht. Ja es ist Ein hohes Ziel, nach dem wir alle streben; möchten wir es bald erreichen auf dem Wege der Sitte und Wissenschaft, und einander verzehrend und vergehend brüderlich die Hände reichen! Eine andere Eigenthümlichkeit des bayerischen Volkes ist auch die, daß es seine Landesfarbe sehr in Ehren hält, so deutsch es auch gesinnt ist. Bei der vorwiegend deutschthümlichen Huldbigungsfeier des Erzherzog Reichsverwesers, der ich in Würzburg beimohnte, waren unter den Standarten und Fähnleins, welche ausnehmend schön die Häuser zierten, mehr blauweiße, als schwarz-roth-goldene. Nicht minder gefiel mir die religiöse Deutung der Landesfarben, welche ganz dem bayerischen Volkscharakter entspricht: „Blau — gern zum Himmel schau! Weiß — der Tugend dich besleiß!“ Welche Deutung hatte gleichzeitig das Schwarzgelb in Oesterreich??

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg der Armen gegen die Reichen. *)

Der Krieg der Armen gegen die Reichen war der eigentliche Krebsknoten aller sogenannten freien Staaten der vorchristlichen Zeit. Die Reichen hängten den Armen den Brodforb möglichst hoch, forderten für geringen Lohn erdrückende Dienste, für unentbehrliche Vorschüsse oder Darlehen unerschwingliche Zinsen, und drängten ihre Schuldner mit unerbittlicher Strenge, nicht nur in Gefangenschaft und Knechtschaft, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes bis aufs Blut. Die Armen dagegen verzweifelten sich wider die Reichen, ertrotzten durch ihre Ueberzahl erzwungene Nachlässe oder völlige Tilgung der Schuldtitel, rissen in den Volksversammlungen die Entscheidung der Staatsangelegenheiten gewaltsam an sich und gebrauchten die Macht der Gesetzgebung und der Aemtervertheilung, die auf diese Weise in ihren Händen lag, um bald neue Vertheilungen von Grund und Boden, bald ergiebige Geldspenden aus dem Säkel der Reichen zu erzwingen oder irgend andere Gaben und Vortheile von diesen zu erpressen. Vergebens setzte die Faction der Reichen diesem Vordringen ihrer Gegner bald List und bald Gewalt entgegen. Sie mußte fort und fort capituliren und der Gegenpartei fast überall das Feld räumen. Um sich die Gunft des Volkes, d. h. des beschlossenen Hausens zu sichern, mußten die Reichen sich in allerlei kostspieligen Erfindungen erschöpfen, den Armen nicht bloß Nahrung, sondern auch Vergnügungen und Genüsse aller Art zu verschaffen. So entstanden Theater, öffentliche Bäder und Spaziergänge, prachtvolle Bauten für die öffentlichen Versammlungen, regelmäßige Vertheilungen von Brod und Wein u. dgl. zum Besten des Volkes. Gerahmte darin der Eifer der Reichen, so gab es Ausstände, blutige Scenen. Panem et Circenses (Brod und Spiele) schrie das Volk in Rom und um diesen Preis, aber auch nur um diesen war von ihm Alles zu erlangen. In Athen brachte das Volk d. h. der freie Pöbel der Stadt es so weit, daß es, für seine Stimmgebung in den Volks- und Gerichtsversammlungen bezahlt, förmlich von der Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte ohne alle andere Arbeit leben konnte. Jeder Bürger, der einer Volksversammlung beimohnte, oder einen Tag zu Gericht saß, erhielt dafür drei Obolen, ungefähr dreizehn Kreuzer, und um die Gelegenheiten zu so bequemem Erwerb möglichst zu vervielfältigen, waren zehn verschiedene Gerichte, jedes mit einer anderen Competenz und mit 500 Bürgern besetzt, in Athen eingeführt. So schlenderte der freie Athenenser als privilegirter Faulknecht von der Bürgerversammlung ins Gericht, von diesem wieder in die Versammlung, um nichts anderes bekümmert, als an beiden Orten seine Stimme möglichst theuer zu verwerthen. Denn daß der freie Mann nicht mit dem bescheidenen Lohne von 13 Kr. in der Länge sich begnügen konnte, leuchtet ein, daher waren bei den Gerichten alle Sachen käuflich, und in den

Volksversammlungen riß immer derjenige die Entscheidung an sich, der als der Freigebigste sich erwies oder dem souveränen Pöbel die glänzendsten Vortheile auf fremde Kosten in Aussicht zu stellen wußte. So waren stete Plünderungen und Forderungen, sowohl im Innern als nach Außen, die notwendige Folge der Volksherrschaft, die wahre Lebensbedingung jener gepriesenen Freistaaten des Alterthums. Die Armen plünderten die Reichen; die Reichen hielten sich schadlos auf Kosten der bezwungenen Völker des Auslandes; blieb der Zufluß an Beute und Brandschatzungen von der Fremde aus, so zerfleischten sich die Factionen der Armen und der Reichen unter einander. Die nothwendige Hinterlage des Ganzen bildete die Sklaverei; denn nur dadurch, daß Sklaven die Felder bebauten und die Gewerbe betrieben, konnten die Bürger überhaupt solche Musse gewinnen, der Politik zu pflegen, und die Reichen so viel Reichthümer aufhäufen, um der unerfülllichen Begierde des allgewaltigen Pöbels stets neue Nahrung zu bieten. Daß auf diesem Wege Athen und Rom, nachdem einmal die Demokratie zur vollen Geltung gelangt war, schnell und unrettbar in eine gräßliche Sittenlosigkeit und Verwirrung gerietzen, wird Jeder begreifen. Wären nicht die bekämpften Kriege gewesen, und hätte nicht die Disciplin im Heere der Corruption der bürgerlichen Gesellschaft einigermaßen die Wagschaale gehalten, sie hätten nicht drei Menschenalter lang den verheerenden Leidenschaften widerstehen können, die sich unablässig durchwühlten. Ein einziger von den freien Staaten des Alterthums machte von diesem unseligen Zustande, in welchem Reiche und Arme sich wechselseitig bald verfolgten, bald corruptirten und stets nur auf Kosten unschuldiger Dritten sich mit einander vertrugen, eine Ausnahme, und das war der moaische Staat der Juden. Doch auch hier konnte nur durch eine gewaltsame Unterbrechung des natürlichen Laufes der Dinge dem gefährlichen Gegenstande, in welchen die heidnische Gesellschaft auseinander ging, vorgebeugt werden. Das hiezu dienende Institut war das Jubeljahr d. h. die im dritten Buche Moiss Kap. 25 enthaltene Vorschrift, daß jedesmal nach Verlauf von 7 mal 7 Jahren ein Jahr der Ruhe und der Wiederherstellung gefeiert werde, wo alles mittlerweile von den rechtmäßigen Erben veräußerte Grundeigenthum wieder an seinen ursprünglichen Besitzer und jeder Israelit, der unter seinen Brüdern in Knechtschaft gerathen war, wieder zur Freiheit zurückkehren sollte. Alle in der Zwischenzeit vorkommenden Verkäufe von Grundstücken und Menschen sollten rückförmlich des Preises nach Verhältnis der bis zum nächsten Jubeljahr zu erwartenden Nutzungen bemessen werden. Diese Bestimmung konnte jedoch, was wenigstens die Grundstücke anbelangt, nach den Zeiten des Esdras oder der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft nicht mehr in Ausübung gebracht werden. Unter den heidnischen Staaten hat zwar auch einer, nämlich Sparta, dem Verberben zu entgehen gesucht, das durch den Gegensatz von Armen und Reichen allen anderen bereitet wurde, aber hier geschah es durch so fürchtbar gewaltsame und naturwidrige Mittel, daß man fast sagen möchte, das Heilmittel sey ärger als das Uebel selbst gewesen. Denn die Spartaner wurden dadurch zum herzlosesten und selbstsüchtigsten aller griechischen Völker und das Glend der Heloten, die ihnen als Knechte das Land bauten und alle Dienste verrichteten mußten, ist sprüchwörtlich geworden zur Bezeichnung der härtesten und entwürdigendsten Knechtschaft.

Stellen wir aber diese Erfahrungen der alten Zeit zusammen mit denen der neuesten, wie sie uns geworden sind, seitdem die Regierungen von den Grundsätzen des Christenthums sich entfernt und den Lehren der Rationalökonomie mehr geglaubt und vertraut haben, als den Vorschriften der katholischen Kirche; so werden wir unausweichlich zu dem Schlusse geführt, daß der Gegensatz und der Krieg zwischen Armen und Reichen, in der Natur der Dinge gegründet, und unvermeidlich, uns, wofern wir nicht das praktische Christenthum wieder zur Grundlage unserer Politik und unseres ganzen socialen Lebens machen, nur die Wahl läßt zwischen einem starren, eisernen Despotismus oder einer, in ihren Folgen ärger, als jeder Despotismus verberbernden und den Menschen herabwürdigenden Zustlosigkeit und Corruption.

Der katholische Schullehrerverein in Bayern an den Augsburger Piusverein.

Katholische Männer des Augsburger Piusvereins!

Christliche Freunde und Brüder!

Entschuldiget vorerst, daß wir uns erlauben, in vertraulicher Sprache zu Euch zu reden. Da wir inessamm katholische Männer sind, und als solche in brüderlichem Verhältnisse zu einander stehen, so glauben wir der Euch schuldigen Hochachtung und Verehrung, die wir Euch vollkom-

*) Aus dem Tiroler Wochenblatt.

men im Innersten des Herzens zollen, nichts zu vergeben auch bei Anwendung der Vertrauenssprache.

Mit inniger Freude haben wir, Mitglieder des katholischen Schullehrervereins in Bayern, Eure in der Augsburger Postzeitung vom 12. v. enthaltene Erklärung über Euer Verhältniß zu dem Stande der Volksschullehrer gelesen. Ihr sprecht darin den edlen Entschluß aus, dem vielfach bedrängten Stande der Schullehrer, den Erziehern der christlichen Jugend, durch all Euern Einfluß und auf allen gesetzlichen Wegen aus seiner bedrängten Lage möglichst aufzuhelfen, und dahin zu wirken, daß die Lehrer ein anständiges Auskommen erhalten, daß für ihre Wittwen und Waisen Vorsorge getroffen, daß ihre berufsmäßige Bildung erleichtert und befördert und ihre staatliche Stellung in geeigneter Weise verbessert werde. Wir können unsere Dankgefühle gegen Euch, edle Männer, für die in erwähter Erklärung ausgesprochene Gesinnung nicht in unsern Herzen verschließen, wir fühlen uns gedrungen, Euch dieselben hiemit auszudrücken, Euch unsern aufrichtigen, herzlichen, tiefgefühlten Dank zu sagen für Euer Theilnahme an unserm leider bisher häufig sehr bedauerlichen Schicksale; für das in Liebe gegebene Versprechen, nichts zu unterlassen, was zur Verbesserung unserer Lage dienlich seyn kann.

Von dem wirksamsten Erfolge werden die zur Aufbesserung seiner materiellen Zustände etwa noch notwendigen Schritte des Lehrstandes seyn, wenn Ihr, christliche Männer und Brüder, wenn das katholische Volk dieselben durch seinen mächtigen Einfluß unterstützt. Wir sehen daher bei der von Euch uns zugesagten Hilfeleistung einer baldigen bessern, erfreulichen Zukunft entgegen. Unsererseits dagegen werden wir nicht versäumen, so viel in unsern Kräften steht, zum wahren Besten, zur Gründung des zeitlichen und ewigen Wohles der heranwachsenden und zur Bildung und Erziehung anvertrauten Jugend wirksam zu seyn.

Hierzu, zur Grundlage des Menschenwohles rechnen wir aber wie Ihr, verehrteste Brüder, als erstes Erforderniß eine wahrhaft christliche Gesinnung, welche in den Kindern anzutreiben wir deshalb stets als die wichtigste Aufgabe unserm Amte ansehen werden. Da Ihr aber, und zwar mit vollem Rechte, die Kirche als jene Anstalt erkennet, die von Gott eingesetzt worden, die Menschen ihrer Bestimmung gemäß zu bilden; da Ihr in den Priestern, den geweihten Dienern der Kirche, die Abgesandten Gottes ehret, die beauftragt sind, dieses Geschäft der Bildung und Sittigung an allen Menschen, allen Gläubigen jeden Alters, Standes und Geschlechtes zu besorgen; da Ihr also, und mit Euch gewiß auch alle wahrhaft katholischen Familienväter, die Bildung und Erziehung Eurer Kinder, in so weit Ihr dieselbe selbst zu besorgen gehindert seyd, der heil. Kirche und deren Dienern, den Priestern, mit vollem Vertrauen und aus wahren Herzensdrange überlasst, so können und wollen wir, als die Mitarbeiter der Priester beim Erziehungs-Geschäfte der christlichen Jugend, auch nur in diesem Sinne, in innigem Anschlusse an die Diener der Kirche in unserm Berufe wirken. Wir werden dieß aber nicht bloß deshalb thun, weil Ihr als Väter der von uns zu bildenden Kinder es so wollet; sondern auch aus eigenem Antriebe, in der festen Ueberzeugung, daß ein gemeinschaftliches Zusammenwirken der Priester und Schullehrer für eine geachtliche Jugendbildung durchaus notwendig sey.

Wir sind ferner der unumstößlichen Ueberzeugung, daß nur bei kirchlicher Leitung des Schulerziehungswesens unter zweckmäßiger Beihülfe erfahrener tüchtiger Schulmänner die Aufrechthaltung des wichtigsten, des religiös-moralischen Princips, in demselben garantirt sey, und schon deshalb verwerfen wir jeden Trennungsvorschlag, jede Emancipation der Schule von der Kirche.

Der katholische Schullehrerverein Bayerns nimmt also dankbar an, was Ihr, hochverehrte Brüder, in Eurer Erklärung den Lehrern anbietet, und stimmt freudig und vollkommen ein in das, was Ihr von ihnen verlangt; kann aber bei Gelegenheit dieses Dankschreibens nicht verbergen, daß aus genannter Erklärung ihm noch eine dritte Perle gar lieblich entgegen schimmere, nämlich: die kräftige Mitwirkung der häuslichen Erziehung mit den Bemühungen der Kirche und Schule.

Der größere Theil der Piusvereins-Mitglieder besteht aus Familienvätern. Liegt nun nicht schon in dem Umstande, daß sich diese einem Vereine einverleibt haben, der eine möglichst vollkommene Ausprägung des Christenthums in seinen Mitgliedern zur Aufgabe sich gestellt hat, ein triftiger Grund, von denselben auch eine Kindererziehung im Sinne des Christenthums zu erwarten? Diese erfreuliche Hoffnung wird aber noch mehr gesteigert, ja zur Gewißheit gestempelt durch den Inhalt mehrgedachter Erklärung, in welcher sie das lebhafteste Interesse aussprechen nicht nur für die Bildung der Jugend überhaupt, indem sie sich des Lehrstandes so kräftig anjuchnen entschlossen sind; sondern insbesondere für eine religiös-

moralische Erziehung derselben, indem sie die Ansprüche der Religion vor Allem gewahrt wissen wollen.

Somit ist die gerechteste Hoffnung vorhanden, daß fortan Kirche, Schule und Elternhaus liebevoll einander in die Hände arbeiten, harmonisch bei dem Engselgeschäfte der Erziehung zusammenwirken werden. Arbeiten aber diese drei Kräfte in heiliger Eintracht, mit gemeinsamer Anstrengung zusammen, wirken die heilige christliche Kirche, eine christliche Schule und eine christliche häusliche Erziehung einheitlich zusammen — sollte da nicht auch eine christliche Jugend gebildet werden? Sollten diese drei Kräfte, welche die Jugend ganz in ihren Händen haben, nicht im Stande seyn, bei eifriger Pflächterfüllung die zarte Menschenpflanzung auch gehörig zu beschützen vor den Feinden des Heils, vor der bösen Welt und ihren Aergernissen? O gewiß. Bei einheitlichem Wirken, bei thatkräftigem Zusammenhalten der Priester, Lehrer und Eltern wird und muß mit Gottes Segen eine bessere Zukunft reifen, und den Piusvereinen wird das Verdienst zukommen, in so weit es Menschen zugeschrieben werden kann, das Vaterland gerettet zu haben. Jedem Unbefangenen leuchtet ein, daß der Verfall desselben von der herrschenden Irreligiosität, von dem schauerlich um sich greifenden Unglauben, von der tiefen Verfunkenheit in Lafer aller Art herrühre. In dieser Zeit der Gefahr der Auflösung aller Ordnungen, alles Bestehenden, der Unterdrückung alles Höhern und Bessern, da die Schlechtigkeit sich bereits kühn und mit Macht erhoben und all ihren Gegnern den Untergang geschworen hatte; in dieser Zeit der Scheidung, da alles Halbe aufgehört, Jeder sich bestimmt erklären und entweder auf die rechte oder linke Seite treten muß — erhoben sich die Piusvereine als der Kern des katholischen Volkes, die sich entschieden für die Wahrheit aussprechen.

Ihre Hauptbestrebungen: Freiheit der Kirche von äußerem Drucke, Verschönerung derselben durch Vervollkommnung ihrer Glieder und Nachhaltigkeit des erstrebten Guten durch eine verbesserte, im Sinne des Christenthums zu handhabende Jugendbildung — sind ganz geeignet, die Kirche in ihrer Reinheit herzustellen, das Christenthum in seiner lebensfrischen Gestalt wieder hervorzurufen, und ihm den Triumph über Irrthum und Unglauben, über Welt und Hölle zu verschaffen, so daß selbst die Feinde der Kirche, wenn sie aufrichtig seyn wollen, sich gestehen und sagen müssen: Seht, dieß ist die wahre Kirche! Ganz richtig hat daher jener katholische Mann gesprochen, da er die Entstehung der Piusvereine ein Ereigniß, eine in ihren Folgen äußerst wichtige, großartige Begebenheit nannte.

Darum rufen wir Mitglieder des katholischen Schullehrervereins dem Piusvereine Augsburgs so wie dem allgemeinen von ganz Deutschland begeistert ein dreimaliges Hoch zu, mit dem innigen Wunsche, daß er die hohe ihm gestellte Aufgabe glücklich löse.

Mit ausgezeichnetster Verehrung empfiehlt sich

Den Männern des Augsburger Piusvereins Augsburg, den 19. Juni 1849.

Der katholische Schullehrerverein in Bayern.

In dessen Namen der Ausschuß:

Zeheter, Präses und Lehrer am königl. Schullehrerseminar in Eichstätt.

Faver Bes, Schullehrer und Cantor in Landsberg.

Joseph Stöckl, Schullehrer und Cantor in Landsberg.

Honorius Lorenz, Schullehrer in Augsburg.

Piusvereine.

Köln, 11. Juni. Der Domicar Kolping, welcher seit einem Vierteljahre hier angestellt ist, wirkt in schöner Weise für die socialen Zustände der Gesellen. Derselbe hat bereits einen Gesellenverein hier gegründet, dessen erste Anfänge zwar klein und bescheiden, aber sicher vielversprechend sind. Die schönen Erfolge des Gesellenvereins, den Kolping in Ebersfeld begründet hat, und seine gefunden, aus dem Leben geschöpften Ansichten über die fragliche Angelegenheit, welche er bei der Generalsammlung der Piusvereine im April und anderwärts oft entwickelte, lassen uns das Beste hoffen. (Katholik.)

Düsseldorf, 10. Juni. Der Piusverein hat hier einen zahlreichen Anhang gefunden. Daß unter den Mitgliedern des Vereins die Scheu vor der Politik groß ist, ist nicht zu verwundern. Die hiesigen Zustände zeigen nur zu deutlich die Abgründe, welche die Politik der Religion droht, und alle Ruhigdenkenden werden dahin einverstanden seyn, daß kirchliche Vereine in den reinpolitischen Fragen (wo diese die kirchliche Freiheit betreffen, sind sie schon kirchlich) leicht ihr Grab finden. (Kath.)